Indiana Tribüne.

— Erscheint —
Täglich, Wöchentlich u. Sonntags.
Office: 120 O Marylandstr.

Indianapolis, Ind., 7. Februar 1884.

Eine vorgeschichtliche Stadt.

Prof. P. W. Norris, vormals Superintendent des Yellowstone Parks, jetzt Assistent des Bundes-Ethnologen, läßt seit August vor. J. in dem Thale Kanawha in West Virginien Nachgrabungen nach den Ueberresten einer längst untergegangenen Cultur vornehmen. Bisher hat er dort die Ruinen einer alten Stadt entdeckt, die eine Längenausdehnung von fünf Meilen gehabt haben muß. Mitten unter den ehemaligen Wohnungen befinden sich Begräbnißstätten, von denen bis jetzt 56 eröffnet worden sind. Die sieben größten derselben sind vom Grund bis zur Decke 35 Fuß hoch und haben an den Grundflächen einen Umfang bis zu 540 Fuß. Ueber 4,000 Waffen, Kochutensilien, Schmuckgegenstände und sonstige Funde von archäologischem Interesse wurden diesen „mounds" entnommen und sind für das Nationalmuseum in Washington bestimmt. Ein großer Theil derselben besteht aus Kupfer, das zwar dick mit Grünspan überzogen ist, aber seiner inneren Structur nach offenbar aus den Kupferlagern am Lake Superior gewonnen ist.

Als abweichend von allen früheren Funden, die schon wiederholt beschrieben worden sind, müssen folgende bezeichnet werden. In dem Boden einer Begräbnißstätte, die 35 Fuß hoch ist und einen Umfang von 545 Fuß hat, befindet sich eine ausgemauerte Vertiefung, 12 Fuß in's Geviert und 10 Fuß tief; die Wände sind mit Balken aus dem Holz der schwarzen Wallnuß verkleidet, die durchschnittlich 12 Zoll dick sind. Mitten in diesem Behältnisse lag das Skelet eines riesigen Menschen, 7 Fuß 6 Zoll lang und von Schulter zu Schulter über die Brust 19 Zoll messend. An den Unterarmen befanden sich von den Handgelenken aufwärts sechs kupferne Armbänder und an ihnen noch kleine Stücke Zeuges, an denen man der vorgeschrittenen Verwesung wegen nicht mehr erkennen kann, ob sie aus Thierfell oder aus einem Gewebe von Pflanzenfasern bestanden haben. Unter den Händen lagen Lanzenspitzen aus Feuerstein und über der Brust befand sich eine Kupfertafel, vier Zoll in's Geviert; zwei Löcher in den oberen Ecken derselben lassen erkennen, daß sie von ihrem Besitzer an einer Schnur um den Hals getragen worden ist. An diesem Schmuckstück kann man durch die Decke von Grünspan Schrift- oder sonstige Zeichen entdecken, für deren Entzifferung es jedoch an jedem Schlüssel fehlt. Solche Brustschilder aus Kupfer wurden an mehreren Skeleten gefunden, und zwar stets unter Umständen, die darauf schließen lassen, daß sie eine besondere Auszeichnung der Häuptlinge bildeten.

In der Erdschicht über einer dieser Begräbnißstätten wurde ein steinerner Sarg mit einem Skelet und verschiedenen aus Stein plump gearbeiteten Waffen gefunden, der augenscheinlich aus einer späteren Periode herrührt, als die Ueberbleibsel unter ihm, wahrscheinlich aus der sogenannten Steinzeit oder dem frühesten Zeitalter der gegenwärtigen Indianer.

Ueber den merkwürdigsten Fund sind möglichst genaue Zeichnungen angefertigt worden. Durch eine außerordentlich harte Steinschicht, die nur mit Meißel und Hammer bearbeitet werden konnte, fand man in der Tiefe von 30 Fuß eine Art Halle von 30 Fuß Höhe und 300 Fuß Umfang. In der Mitte derselben lag ein Skelet auf dem Rücken, auf dessen Brust sich ebenfalls eines jener Schilder aus Kupfer befand; die nächste Umgebung des Gerippes bildeten die mannichfachsten Waffen, die besonders sorgfältig gearbeitet waren. Zur Rechten desselben lagen 6 männliche, zur Linken 6 weibliche Skelete, die Brust unter schweren behauenen Quadern eingedrückt; sie sämmtlich kehrten die Füße dem den Mittelpunkt bildenden größeren Gerippe zu, dessen linke Schulter auf Platten von Frauenglas ruhte. Zu Häupten jedes der 12 Skelete befanden sich links und rechts ausgemauerte und cementirte Cisternen von durchschnittlich 4 Fuß Tiefe; in jeder derselben war noch mehr oder weniger helles und kaltes Wasser vorhanden. Die Bestimmung dieser Cisternen wird wohl für immer ein Räthsel bleiben. In der Felsschicht, welche die Umgebung dieses Mound bildet, ist weit und breit auch nicht die Spur eines Wasserlaufes vorhanden, von unten konnte kein Wasser in die Cisternen gelangen, da dieselben in Folge des Cements noch heute völlig wasserdicht sind. Wie ist also das Wasser in die Cisternen gekommen? Hat man letztere aufgefüllt, als man den Häuptling und mit ihm dessen Weiber und Sklaven begrub und alsdann die Begräbnißstätte verschlossen? Sind die Frauen und die Männer, deren Ueberreste das Skelet des Häuptlings umgeben, lebendig begraben worden und hatte das Wasser vielleicht gar die Bestimmung, die Leiden der durch Felsblöcke an den Boden gefesselten Opfer zu verlängern und hierdurch die Glückseligkeit des Häuptlings in der anderen Welt zu erhöhen? Voraussichtlich werden diese Fragen nie mit Sicherheit beantwortet werden können. Interessant ist es endlich, daß in einzelnen Mounds neben den Skeleten Urnen mit Asche vorgefunden worden sind, und läßt dies vielleicht darauf schließen, daß die Mounds verschiedenen Generationen gedient haben und daß man die Ueberreste ihrer todten Bewohner verbrannte, wenn diese neuen Leichen Platz machen sollten.

Chinin.

Auf der ganzen Erde giebt es 17 Geschäfte von Bedeutung, die sich mit der Herstellung von Chinin befassen, und zwar 6 in Deutschland, 2 in Italien, 3 in Frankreich, 2 in England und 4 in den Ver. Staaten. Von diesen werden alljährlich 4,250,000 Unzen Chinin hergestellt und hiervon werden 1,700,000 Unzen in den Ver. Staaten verbraucht, aber nur ungefähr halb so viel hergestellt. Das hier fabricirte Chinin gilt für das beste.

Das größte Geschäft dieser Art ist das von Alexander Böhringer in Mailand in Italien. Die europäischen Chininfabrikanten trafen im vorigen Sommer ein Abkommen, durch welches sie sich verpflichteten, ihre Fabrikate nur zu gleichen, für bestimmte Perioden im Voraus von ihnen zu vereinbarenden Preisen zu verkaufen. Böhringer kam speciell nach Amerika, um die hiesigen Fabrikanten zum Anschlusse an diesen „Pool" zu bewegen und hatte hiermit Erfolg.

Der damalige Preis betrug $1.50 für Chinin "in bulk" und $1.60 für solches in Phiolen und wurde auf $1.72 und $1.80 erhöht. Die Combination ist jedoch nicht lange in Kraft geblieben, die Fabrikanten kehrten bald zu $1.50 und $1.60 zurück und vorige Woche sind in New York mehrere Verkäufe zu $1.25 pro Unze abgeschlossen worden. Die angegebenen Preisschwankungen beziehen sich selbstverständlich ausschließlich auf den Großhandel.

Noth in Frankreich.

In Paris sind 150,000 Arbeiter brotlos, und in der Provinz ist die Beschäftigungslosigkeit so groß, daß die Entlassung aller Ausländer stürmisch verlangt wird. Eine Abordnung von neun Vertrauensmännern der Gewerkvereine und Corporativgruppen von Paris begab sich nach dem Kammergebäude, rief zwei radikale Abgeordnete heraus und überreichte eine Bittschrift, in welcher Maßregeln zur Milderung der Arbeiternoth und sofortige Lieferung von Arbeit und Existenzmitteln verlangt wurden. Anfänglich weigerte sich die Regierung, die Bittschrift entgegenzunehmen, schließlich aber ging sie doch darauf ein, und es kam zu einer Debatte ohne allen Werth. Der Minister des Innern behauptete bei dieser Gelegenheit, um doch etwas zu sagen, die Klagen der Arbeiter seien voller Uebertreibungen.

Dies ist bei den Parisern allerdings Brauch, bemerkt dazu ein Correspondent, wenn sie Reden in Volksversammlungen halten; aber die jetzige Lage ist, wenn auch noch keine der schlimmsten, doch eine sehr bedenkliche und erinnert schon stark an die Vorspiele, die zu den unheilvollen Kämpfen im Sommer 1848 führten. „Das Recht auf Arbeit" tritt jetzt als Pflicht der Landesvertretung, den Arbeitern Mittel und Wege zu einträglicher Arbeit zu bewilligen, auf. Die Vorkämpfer der Arbeiter machten in Chauvinismus, um ihrem blassen Neid gegen die ausländischen Arbeiter ein schönes Aushängeschild zu geben; die Fabrikanten wehrten sich, aber nach und nach wurden auch sie zu chauvinistischen Gründen bekehrt, und im Creuzot wurden 1500 Arbeiter, meist Italiener, entlassen, worauf auch die Pariser Möbel- und Bauschreinerzeschäfte u. s. w. sich verabredeten, den französischen Arbeitern den Willen zu thun und die Fremden zu entlassen. Der Mangel an Aufträgen kam hinzu, diese Maßregel in Fluß zu bringen. Aber jetzt zeigt sich, daß die Arbeiter, die noch Arbeit haben konnten, in Paris wie in der Provinz sich keine Lohnermäßigung von 5 pCt. gefallen lassen wollen, sondern wenigstens den jetzigen Lohn, der den Arbeitgebern zu hoch ist, behalten wollen.

Folglich ist beiden Theilen mit der Entlassung aller ausländischen Arbeiter nicht gedient, denn an die Stelle der fremden treten keine heimischen Arbeiter, letztere also beziehen keine Löhne und die Fabrikanten verdienen ebenfalls nichts. Die Regierung hat daher doch etwas zur Beschwichtigung der Brotlosen thun zu müssen geglaubt. Ferry hat das Versprechen gegeben, verschiedene öffentliche Arbeiten zu beschleunigen. Er weiß, daß es nichts nützen wird, aber er fürchtet sich vor den Arbeitern. Solchen Leuten kommt eine Macht von 400 Millionen nicht in Betracht, solche Leute aber bekommen mitunter plötzlich Angst vor einem Dutzend Arbeiter-Abgeordneten und rufen beschwichtigend: „Ja, es geschieht etwas, es sollen die Bänke und Tische für die neuen Lyceen in beschleunigte Arbeit gegeben, es sollen auch Möbel für das Postgebäude bestellt werden." Ferry hatte schon im vorigen Jahre in der Kammer mit dieser großartigen Abhilfe aufgewartet. Allerdings fühlt er mit richtigem Instinct, daß, wenn der Staat überhaupt einmal ein Uebriges für die Arbeiter thut, des Uebrigen gar kein Absehen mehr ist und die Staatswerkstätten von anno 1848 sich wieder geltend machen.

Indessen liegt es auf der Hand, daß durch Maßregeln dieser Art ein solches Heer von beschäftigungslosen Menschen nicht auf die Dauer erhalten werden kann. Bleibt also, so sagen die Volksredner, die Revolution. Wo ist aber die zu einer solchen nöthige Organisation? Etwa in der 3000 Köpfe starken Versammlung der Salle Lewis, wo jeder sein eigenes Programm hatte? Diesen gegenüber steht aber eine sehr entschlossene, vor nichts zurückschreckende Regierung mit einer gewaltigen Militär- und Polizeimacht, auf die sie sich verlassen kann, eine Regierung, die außerdem beim Widerstande gegen einen Aufruhr von der öffentlichen Meinung getragen werden würde. Das alles wissen aber die Anarchisten recht gut und deshalb werden sie sich auch hüten, etwas ernstes zu unternehmen.

Um das Wahlrecht betrogen.

Ein Streit eigenthümlicher Art bewegt gegenwärtig die Gemüther in Italien. Die Regierung versucht nämlich, das Wahlrecht wieder auf die bevorzugten und bemittelten Stände zu beschränken. Als vor zwei Jahren das neue Wahlgesetz eingeführt wurde, welches den Wahlen der jetzigen Kammer als Grundlage gedient hat, bestimmte der Artikel 100, daß außer den allezeit Wahlberechtigten auch diejenigen Leute in die Listen einzutragen seien, die da lesen und schreiben könnten und die Befähigung durch einen eigenhändig geschriebenen Antrag auf Einzeichnung in die Wählerlisten nachweisen. Die Fassung des Artikels 100 ist indessen eine so zweideutige, daß man nicht genau erkennen kann, wann das durch denselben verliehene Recht der Eintragung in die Listen erlischt. In Folge dessen hat die Regierung allen Präfecten verboten, neue Wähler in die Listen aufzunehmen. Die einmal eingetragen sind, kann man nicht gut streichen, aber in Zukunft soll kein armer Schlucker das Wahlrecht erhalten, wenn er auch noch so gut lesen und schreiben kann. Selbstverständlich beruhigen sich die Gegner der Regierung nicht mit einem solchen Bescheide. Jeder Abgewiesene wird die Gerichte anrufen, welche somit über den Artikel 100 entscheiden werden. Die „Riforma", das Organ Crispis, räth den in ihrem Stimmrecht Geschädigten folgenden Instanzenzug. Zuerst das Verlangen der Eintragung bei dem Magistrat der betreffenden Communen, dann Rekurs an den Gemeinderath, vor dort an die provinzielle Wahlcommission und endlich an das Appellationsgericht des Bezirks. Das römische Blatt nennt das Cirkular von Depretis einen Akt der Reaction, eine Herausforderung an die Demokratie, welche den Handschuh aufnehmen werde. Man darf sich also auf lebhafte politische Debatten gefaßt machen.

Vom Inlande.

Die Legislatur des Staates Mississippi hat vorige Woche ein Gesetz angenommen, welches das Rasiren und Haarschneiden an den Sonntagen verbietet.

In einem New Yorker Museum sind zur Zeit drei weibliche Fettklumpen ausgestellt, die zusammen 1,965 Pfund wiegen.

Ein reicher Geschäftsmann in Boston hat einen Preis von $2,000 für die beste amerikanische Oper ausgesetzt und wird die näheren Bedingungen demnächst bekannt machen.

G. M. Vaughan in Baltimore, der Agent eines Großhandlungshauses in Schnittwaaren in Philadelphia, hat während seiner jetzt 20jährigen Geschäftsthätigkeit für mehr als $20,000,000 Waaren verkauft.

Das erste Centralbureau für telephonischen Verkehr wurde vor 6 Jahren in New Haven, Conn., eröffnet; in letzterem Staate sind gegenwärtig 40 derartige Bureaux mit mehr als 5,800 Abonnenten in Betrieb.

Der Friedhof in Dedham, Mass., bot an einem Tage voriger Woche einen grauenvollen Anblick. Mehrere große Hunde hatten das Grab eines kürzlich beerdigten Kindes aufgewühlt, den Sarg geöffnet, die kleine Leiche herausgerissen und solche in einen Winkel geschleppt, wo sie dieselbe zerfleischten. Dem Aufseher des Friedhofes gelang es erst durch einige Schüsse, die er unter die Hunde abfeuerte, dieselben von ihrer Beute zu vertreiben. Die Leiche war fürchterlich entstellt, als sie dem Grabe zurückgegeben wurde.

Ein Frescomaler in Michigan hatte die Ausführung eines Deckengemäldes für eine Kirche übernommen und die Kirchenältesten hatten ihm die Wahl und Behandlung des Gegenstandes anheimgestellt. Der Künstler arbeitete mit großem Fleiße und ersuchte dieser Tage den Kirchenrath, das vollendete Werk in Augenschein zu nehmen. Wer beschreibt das Staunen und die Entrüstung der guten Christen, als diese eine Gruppe aus der griechischen Götterlehre, in welcher die entkleideten drei Grazien, und der kleine Amor die Hauptrolle spielen, vor sich sahen. Der Maler, der Ruhm zu ernten gehofft hatte, erhält nicht nur kein Geld für seine Arbeit, sondern muß dieselbe auch wieder beseitigen und die Decke so herstellen, daß ein für eine christliche Kirche passendes Gemälde angebracht werden kann.

Ein Sträfling des Zuchthauses in Louisiana entsprang kürzlich, lief die ganze Nacht hindurch und verbarg sich den Tag über im Walde. Er sah ein, daß es ihm nicht möglich werde, in seiner Sträflingskleidung seine Flucht fortzusetzen, begab sich daher in das Haus eines Farmers und stellte diesem vor, er sei Clown bei einer reisenden Kunstreiter-Gesellschaft gewesen, wegen Rheumatismus entlassen worden und möchte gern seine auffallende Kleidung gegen irgend welche andere Kleider, seien diese auch noch so alt, vertauschen. Der Farmer suchte aus seiner Garderobe so altes Zeug zusammen, daß er ein gutes Geschäft bei dem Tausche machte, der Flüchtling setzte in solchem seine Flucht fort und war bis Ende voriger Woche noch nicht wieder eingefangen worden.

In einer Ende voriger Woche abgehaltenen Versammlung der Aktionäre der „Keely Motor Company" wurde „auf Wunsch des Erfinders" beschlossen, „die Ausstellung der Erfindung noch bis auf Weiteres zu verschieben." Geschichte und Fabel liefern uns manche Beispiele stoischen Gleichmuths und klassischer Geduld, aber sie werden alle in den Schatten gestellt werden, wenn die Kinderfibel des nächsten Jahrhunderts die Geschichte von den Aktionären der „Keely Motor Company" erzählen wird. Wer hätte es jemals gedacht, daß ein amerikanischer „Stockholder" sich zu einem derartigen, durch jahrelange Mißerfolge nicht zu störenden Gleichmuth aufschwingen konnte? Aber mag nun Keely sich selbst betrügen, ein einfacher Humbugger sein, oder schließlich wirklich das angebliche Ziel erreichen, merkwürdig wird er stets in erster Linie dadurch bleiben, daß es ihm gelang, eine so große Anzahl von Geschäftsleuten zu bewegen, ihn eine so lange Zeit zu unterstützen.

Was es heuer kostet, Schweinefleisch zu „produciren", hat ein Farmer in Winnebago County, Illinois, genau ausgerechnet. Um nämlich auszufinden, wie viele Pfund Fleisch durch ein Bushel Welschkorn erzielt würden, hat er jede Woche seine Schweine und auch das gefütterte Welschkorn gewogen und dabei folgendes Resultat ausgefunden: Am 10. December wogen 15 Schweine 4139 Pfund. Am 17. December wogen 15 Schweine 4280 Pfund. Welschkorn wurden gefüttert 960 Pfund. Am 24. December wogen 15 Schweine 4410 Pfund. Welschkorn wurden gefüttert 864 Pfund. Am 31. December wogen 15 Schweine 4572 Pfund. Welschkorn wurden gefüttert 816 Pfund. Macht also in 21 Tagen eine Gewichtzunahme von 442 Pfund auf 15 Schweine, während welcher Zeit 2740 Pfund Welschkorn verfüttert wurden, also 47 1/7 Bushel zu 55 Pfund. Das Welschkorn war weißes und ungefähr am achten Mai gepflanzt worden; viele der Kolben waren schimmelig. Ein gewöhnlicher Bushelkorb hält davon 35 Pfund in Kolben. Die Schweine wurden zweimal des Tages mit Maiskolben gefüttert und bekamen so viel Wasser, als sie nur wollten. Ein Bushel hat also 9 und 62/265 Pfd. Schweinefleisch gegeben. Bei dem jetzigen Preise von Schweinefleisch hätte das Welschkorn einen Werth von 49½ Cents per Bushel.

In Laurel Hill, L. I., ist eine junge Frau Namens Colyer unter höchst verdächtigen Umständen Ende voriger Woche verstorben, nachdem ihr Vater, John Cowhey, am 18. vor. Mon. unter ganz gleichen Umständen seinen Tod gefunden hat und ihr Gatte demselben Schicksale nur mit knapper Noth entgangen ist. Der letztere, Thomas Colyer, erkrankte plötzlich am Mittwoch Abend, nachdem er einen Teller Suppe zu sich genommen. Er verspürte bald stechende Schmerzen im Rücken und in den Seiten, und mußte sich häufig erbrechen, ließ aber erst 15 Stunden später einen Arzt, Dr. Hitchock von Long Island City rufen, welcher ihm eine Medicin verschrieb, die ihm dann auch Linderung verschaffte. Kaum jedoch hatte sich der Arzt entfernt, als Frau Colyer unter ähnlichen Symptomen erkrankte. Der Arzt wurde zurückgerufen und verschrieb ihr die gleiche Medicin, wie ihrem Manne, welche jedoch bei ihr keine Wirkung hatte. Das Erbrechen ließ nicht nach und die Frau starb unter großen Schmerzen. Coroner Robinson wurde sofort benachrichtigt und beauftragte die Aerzte Dr. Hitchcock und Dr. Burnett, eine Postmortem-Untersuchung vorzunehmen. Die Aerzte sprachen die Ueberzeugung aus, daß Frau Colyer an einer Arsenikvergiftung gestorben sei, und Coroner Robinson wird in Folge dessen den Magen der Verstorbenen dem Professor Doremus behufs Analysirung des Inhalts übersenden. Cowhey's Leiche soll wieder ausgegraben und eine Untersuchung derselben vorgenommen werden.

Vom Auslande.

— Ein Italiener in Paris gibt folgende Statistik von Todesfällen in den Heeren. Von je 10,000 Mann Soldaten sterben jährlich 57 im deutschen, 84 im englischen, 92 im französischen, 112 im österreichischen, 116 im italienischen Heere. Die Sterblichkeit der Nichtsoldaten derselben Altersklasse ist umgekehrt 26 per 10,000 in Deutschland, 24 in Frankreich, 21,7 in England.

— Der Leipziger Schulausschuß hat den vielfach laut gewordenen Wünschen der Lehrerschaft entsprechend, beschlossen, das System der Luftheizung aufzugeben und zur Ofenheizung zurückzugehen. „Dieser Beschluß" — bemerkt die „Allg. D. Lehrer-Z." — „muß mit Freuden von allen denen begrüßt werden, welche erfahren haben, wie nachtheilig die Luftheizung wirkt."

— Auf den zehn preußischen Universitäten Berlin, Breslau, Bonn, Göttingen, Greifswald, Halle, Kiel, Königsberg, Marburg und Münster sind in diesem Wintersemester zusammen 12,768 Studenten immatriculirt. Die Zahl der evangelischen Theologen auf 9 Universitäten (die Akademie in Münster ausgeschlossen) beträgt 1932, zu welcher Zahl Halle 538 und Berlin 530 stellen. Katholische Theologen sind in Bonn, Breslau und Münster zusammen 335. Juristen finden sich (Münster ausgenommen) im Ganzen 2339, davon die größere Hälfte, 1271, in Berlin. Die Zahl der Mediciner beträgt auf 9 Universitäten 2878, davon 898 in Berlin, nächstdem 390 in Breslau, 379 in Greifswald und 266 in Halle. Die philosophischen Facultäten der 10 Universitäten (Münster eingeschlossen) zählen 5114 Studenten, davon kommen auf Berlin 1946, auf Halle 630, auf Breslau 579, auf Göttingen 520.

— In der Sitzung des preußischen Abgeordnetenhauses am 11. Jan. sagte bei der Berathung des Entwurfs einer Jagdordnung der Abg. Dr. Meyer (Breslau) unter stürmischer Heiterkeit des Hauses Folgendes, „Der erste große Jäger, von dem wir erfahren, war ein Semit". Der Abg. Meyer (Arnswalde) berichtigte den „chronologischen Irrthum, daß Meyer Nimrod einen Semiten nannte; der Mann hat lange vor Noah und Sem gelebt (stürmische Heiterkeit)." Thatsächlich sind beide Abgeordnete im Irrthum: Nimrod war kein Semit, sondern ein Hamit; er lebte nicht lange vor Noah und Sem, sondern nach Noah und Sem, wie im 1. Buch Moses Cap. 10 Vers 6—9 deutlich zu lesen ist.

— Die römische Zeitung „Rassegna" theilt mit, daß eine englische Dame, die zum Petersphennig jährlich 4000 Pfund beizusteuern pflegte, dem Papst letztwillig 480,000 Pfund vermacht hat. Der Papst hat einen seiner Neffen und den Ceremonienmeister Cataldi nach London geschickt, um das Legat in Empfang zu nehmen.

— In der Stadt Njeshin in Rußland lebte seit vielen Jahren eine alte Soldatenwittwe, welche ihr Leben durch Almosen fristete. Sie war sehr kränklich und konnte sich durch ihrer Hände Arbeit nicht mehr ernähren. Eines Abends, als sie, wie oft geschehen, mit leeren Händen ihren Rundgang durch die Stadt beschlossen hatte, sah sie sich veranlaßt, unter einer der vielen leerstehenden Trödelbuden am Bazar Schutz vor der Kälte und Nachtasyl zu suchen. Sie fühlte sich offenbar so schwach, daß sie sich der hungrigen verwilderten Schweine, welche sich heerdenweise unter diesen Buden aufzuhalten pflegen, nicht erwehren konnte — kurz — sie wurde bei lebendigem Leibe buchstäblich von den gierigen Bestien angefressen und schließlich in kleine Stücke zerrissen. Die frischen Blutspuren an den Kleidern und in der Umgebung der Unglücklichen bewiesen, daß sie nicht etwa zuerst erfroren und dann von den Schweinen gefressen, sondern factisch lebend und wahrscheinlich bei vollem Bewußtsein dieses schreckliche Ende gefunden.

— In Hanau fand am 14. Januar die Verhandlung (unter Ausschluß der Oeffentlichkeit) gegen den Bürgermeister Friedrich Fröbe von Fechenheim wegen Vergehens gegen die Sittlichkeit statt. Der Angeklagte ist ein Mann von 57 Jahren. Er war lange Jahre Bürgermeister von Fechenheim, Waisenrath und Schiedsmann, ist aber augenblicklich von allen Aemtern suspendirt. Er bestritt das ihm zur Last gelegte Verbrechen, welches darin bestehen soll, daß er mit der jungen Louise Meyer von Fechenheim, der Tochter seines Busenfreundes und Gesinnungsgenossen, schon vor ihrem vierzehnten Jahre ein intimes Verhältniß gehabt (er hat dasselbe etwa 4 Jahre unterhalten) habe. Fröbe giebt die Möglichkeit zu, daß die Zwillinge, welche das Mädchen, das im vorigen Herbste im Wochenbette gestorben ist, geboren, seine Kinder sein könnten, fügt aber gleich an, daß die Verstorbene ein leichtsinniges Geschöpf gewesen, über dessen Alter er nicht unterrichtet gewesen sei. Der Staatsanwalt Ullmann beantragte drei Jahre Zuchthaus und entsprechenden Ehrverlust. Das Gericht erkannte nach einstündiger Berathung auf Freisprechung von der Anklage des mit Nothzucht auf gleiche Stufe gestellten Geschlechtsumgangs mit einem Kinde, da angenommen wurde, er habe nicht gewußt, daß die Marie Meyer noch nicht vierzehn Jahre alt gewesen; dagegen wurde er wegen Verführung eines noch nicht 16 Jahre alten Mädchens zu einer Gefängnißstrafe von 9 Monaten verurtheilt.

— Ein Moskauer Blatt schreibt: Bei den Thüren eines Provinzial-Bezirksgerichts wurden kürzlich zwei Bauern wegen Bettelns in Haft genommen. Bei deren Vernehmung stellte sich heraus, daß Beide Geschworene der eben beendigten Gerichtssession desselben Gerichts waren und deshalb Almosen erbaten, um die Mittel zur Heimreise zusammenzubringen. Anläßlich dessen erinnert das Moskauer Blatt an einen anderen, von Provinzialblättern berichteten Fall, in welchem mehrere Geschworene sich an die freigesprochenen Angeklagten mit der Bitte wandten, irgend etwas zum Ankauf von Nahrungsmitteln zu geben, da sie schon mehrere Tage nichts gegessen hätten; das Blatt bemerkt hierzu: „Hungrige Geschworene, welche nur darauf denken, wie sie für den folgenden Tag einen Bissen Brot erlangen können, sind schlechte Bürgen für eine correkte Führung der Rechtspflege; übrigens sind dergleichen Fälle, wie die eben erwähnten, nicht selten und nicht ausgeschlossen."

— Der Pariser „Temps" bringt folgende Mittheilung: „Seit der Expedition nach Tonkin werden die katholischen Missionen in den südlichen Provinzen China's aufs neue verfolgt. Im Bezirk San-Pankiao, Provinz Kuangsie, hat eine Bande das Haus des Paters Pernet zerstört und diesen selbst verhaftet, mißhandelt und mit dem Tode bedroht. Dieser Missionar schrieb, daß man von ihm ein Lösegeld von mehr als 7000 Fr. verlange, aber man hat Grund zu glauben, daß die durch die Vernichtung der Mission zufriedengestellten Mandarine ihn unter militärischer Bedeckung nach Canton bringen lassen. Andere Missionäre wurden von den Mandarinen in Mißachtung der Verträge verhaftet.

— Aus dem Spessart schreibt man: Der 14. Januar 1884 verdient es, daß man ihn mit goldenen Buchstaben in den Annalen des Spessarts verzeichnet. An diesem Tage hat nämlich die „Perle des Spessarts", der in den deutschen Gauen schon einigermaßen bekannte Heidelbeerwein, seinen Einzug in das bayerische Ständehaus gehalten und einen Triumph gefeiert, der zu den schönsten Hoffnungen für die Spessartbevölkerung berechtigt. Die Herren Minister des Innern und der Finanzen nebst den Herren Ministerialkommissären, die beiden Herren Präsidenten der Kammern, die Herren Abgeordneten, insbesondere die weinkundigen Männer vom Rhein- und Mainstrande haben diesen neuen „Wein" gekostet, der nicht auf den sonnenverklärten Hügeln und in den warmen Ebenen, sondern in des Waldes tiefsten Gründen, in schattiger Waldeinsamkeit blüht und reift, und alle waren in dem Urtheile einig, daß man ihm mit Recht den Namen der „Spessartperle" gegeben habe. Wiederholt wurde er als sehr gut, ausgezeichnet in seiner Art, gelobt. Dieser Triumph wird aber auch den Männern der Wissenschaft, einem Dr. v. Pettenkofer, einem Dr. v. Kerschensteiner in München, einem Dr. Lepsius in Frankfurt a. M. zu einiger Freude gereichen müssen, denn er ist nur eine Bestätigung des günstigen Urtheils, welches sie und andere Gelehrte und Aerzte über diesen Wein nach sorgfältiger Prüfung gefällt, und eine Anerkennung dafür, daß sie ihn als Heil- und Genußmittel für die gesunde und kranke Menschheit empfohlen haben. Uebrigens sind auf die heurige Spessartperle auch bereits wieder so zahlreiche Bestellungen eingelaufen, daß von den ca. 20,000 Flaschen, die zum Versandt bereit liegen, in wenigen Wochen wohl kaum eine einzige Flasche noch vorhanden sein dürfte.

— Eine gewisse Josephine Eber, eines von den Mädchen, die der Frauenmörder Schenk in seine Netze zu locken wußte, und die vielleicht auch von ihm bereits dazu ausersehen war, mit der Zeit seiner Mörderhand zum Opfer zu fallen, ist in Wien verhaftet worden. Den Grund dazu bildet ein Diebstahl, den, wie sich herausstellte, das bis dahin unbescholtene Mädchen auf Anstiften Schenk's verübt hat. So riß dieser Unhold Diejenigen, mit denen er verkehrte, auch in seine moralische Verderbtheit mit hinab. Es mehren sich die Anzeichen, daß er neben seinen sonstigen Frevelthaten eine große Anzahl von Diebstählen verübt habe. Es hat sich ferner herausgestellt, daß Hugo Schenk bereits am 5. December 1870 in Olmütz wegen Heirathsschwindels zu fünfjährigem schweren Kerker verurtheilt worden ist, eine Strafe, die indeß seitens des Oberlandsgerichtes auf 2½ Jahre herabgesetzt wurde. Schenk hatte sich damals unter dem Namen eines Fürsten Wielopolski mit einem siebzehnjährigen Mädchen verlobt und der Mutter derselben nach und nach einen Gesammtbetrag von annähernd dritthalbtausend Gulden abgeschwindelt. Gleichzeitig hatte er an anderem Orte um die Hand eines anderen Mädchens angehalten. Dies scheint der erste namhafte Frevel des damals 21jährigen jungen Menschen gewesen zu sein. Nach abgebüßter Strafe war er zwei Jahre als außerordentlicher Hörer an der Wiener Technik, und aus diesem Umstande wohl leitete er die Berechtigung ab, sich den Titel eines Ingenieurs beizulegen. Vor seiner im Jahre 1881 erfolgten Abstrafung wegen des zweiten an einer Therese Berger begangenen Heirathsschwindels, hielt sich Hugo Schenk in Breslau auf, woselbst er etwa drei Jahre verweilte. Von dort aus führte ihn eine ausgeprägte Leidenschaft für das Spiel des öfteren nach Monaco, wo er am grünen Tisch sein Glück versuchte.

— Die Gilde der Londoner Straßen-Hausirer hat einen schweren Verlust erlitten. Mary Robinson, die „Königin der Hausirer" ist im Alter von 71 Jahren gestorben. Sie handelte in „Oats Meat", dem gekochten Pferdefleisch, welches in jeder Londoner Haushaltung für die unvermeidlichen Katzen täglich gekauft wird. Die Verstorbene hat ein Vermögen von 60,000 L. hinterlassen, betrieb aber trotz der erworbenen Reichthümer ihr Geschäft bis kurz vor ihrem Tode. Letztwilliger Bestimmung gemäß folgten dem Sarge 24 junge Hausirerinnen, die auf Kosten der Verstorbenen mit violetten Kleidern, indischen Shawls, Hüten mit weißen Straußfedern und weißen Schürzen ausgestattet worden waren. Der Sarg und der Leichenwagen waren von der prächtigsten Art. Die Leiche selbst war in weißen Atlas eingeschlagen. Den Sarg trugen vier junge Männer zum Grabe, die dem Wunsche der Verstorbenen gemäß weiße Blousen anhatten. Nach dem Leichenbegängniß versammelten sich die Leidtragenden in einigen nahegelegenen Wirthshäusern, wo bei den Klängen mehrerer Musikkapellen für 10 L. Bier ausgetrunken und für 10 Schilling Tabak verraucht wurde, wofür gleichfalls testamentarisch Sorge getragen war.

— Wie jetzt deutsche Blätter melden, soll der in Hamburg verhaftete angebliche Urheber der Frankfurter Dynamitexplosion nicht Rohlsdorf, sondern Reinsdorf heißen und ein Schriftsetzer aus Leipzig sein.

— Die Lohnbewegung scheint in Berlin im nächsten Frühjahr wieder große Dimensionen annehmen zu wollen. Schon jetzt finden allsonntäglich Versammlungen aller Arbeiterbranchen statt, in denen über die geringen Lohnsätze und die überaus lange Arbeitszeit Klage geführt und die Maßregeln besprochen werden, die geeignet seien, eine Aenderung dieser Verhältnisse herbeizuführen.

— Der beispiellose Skandal, welchen ein Fähnlein anarchistischer Arbeiter vor Kurzem in der Kirche von Favoriten in Wien in Scene setzte, kam am 17. Jan. zur gerichtlichen Verhandlung. Bekanntlich wurden in Folge des Gedränges, das durch den mit muthwilliger Frechheit herbeigeführten Tumult entstand, fünf Personen schwer und mehrere andere leicht verletzt. Aus der Menge der Skandalmacher gelang es nur vier Personen herauszugreifen, und diese befinden sich unter der Anklage wegen Verbrechens der Religionsstörung, rücksichtlich wegen Aufforderung zu ungesetzlichen Handlungen. Die sämmtlichen vier Herren geben sich ungemein harmlos. Der Angeklagte Kroulik, ein ziemlich schroff aussehender böhmischer Arbeiter, beschwert sich, daß er bei jener Gelegenheit unschuldig zu einer Ohrfeige gekommen sei. Der Angeklagte Stich trägt ein sanftes Schneidergesicht zur Schau, während der Angeklagte Holovaty den in dieser Angelegenheit doppelt bemerkenswerthen Umstand für sich anführt, daß er „gelernter Meßner" sei. Das Urtheil lautet: Wegen Religionsstörung: Kroulik 4½ Jahre, Stich 3½ Jahre, Cholsky 3½ Jahre schweren Kerkers; wegen Auflaufes: Holovaty 48 Stunden strengen Arrestes.

— Am 14. Jan. hielten 4000 beschäftigungslose Arbeiter in Paris eine lärmende Versammlung ab. Mit großer Mehrheit wurde eine Resolution angenommen, wonach die Arbeiter nur durch revolutionäre Mittel ihre gesellschaftliche Lage verbessern könnten; der „socialen Revolution" und dem Prinzip der „Aufhebung des individuellen Eigenthums" wurden unter tobendem Singen der „Carmagnole", bis auf die Straße fortgesetzt, Hochrufe gewidmet. Die Begeisterung erhielt ihren lebhaftesten Ausdruck in einer großen Keilerei; die Polizei schritt ein und etliche fünfzehn Individuen wurden verhaftet. Nur sechs derselben blieben in Haft, nämlich ein Ciseleur, ein Maurer, ein Bijoutier, ein Gerber, ein Architekt und eine Dame ohne Profession.

— † Der bekannte Schachspieler Dr. Hortwitz aus Breslau ist vor einigen Tagen in Bozen gestorben.